

Töpfer

Autor(en): **Lustpold, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **6 (1911)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu vermittelnden Stoffes die leitenden Grundbe-
griffe. Wie lückenhaft und gering das sozialistische
Wissen und Verstehen des Großteils der männlichen
Arbeiter auch heute noch sein mag, die Brücke wird
hier schneller geschlagen zum keimenden Verständnis
für die großen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen
Probleme. Die nüchtern kühle Erwägung und Be-
urteilung seiner gedrückten wirtschaftlichen und sozia-
len Lebenslage, verbunden mit der steten Berüh-
rung mit den öffentlichen Angelegenheiten, läßt den
Mann, den Arbeiter mit den Sinnen der Vernunft,
des Verstandes, die Notwendigkeit der Selbsthilfe
erkennen. Die Frau, die Arbeiterin, fühlt mehr als
sie es sieht, das Unrecht ihrer menschlichen Entwür-
digung durch das ausbeuterische Kapital. Sie fühlt
mehr als sie es begreift das Schmachvolle ihrer un-
tergeordneten erniedrigenden Stellung innerhalb der
menschlichen Gesellschaft. Die größte und wichtigste
Aufgabe der Arbeiterinnenbewegung kann daher
heute nur sein, die immer mehr anschwellenden Mas-
sen des Frauenproletariats zu sammeln und zusam-
menzuscharen unter dem Sieg und Glück verheißenden
Banner des Sozialismus und sie aus instinktiv
das kapitalistische Unrecht Mißführenden zu Massen-
bewußten und zielklaren Kämpferinnen zu erziehen.

Löyfer.

Die Scheibe läuft, der Finger formt und lenkt,
Schlank wächst der feinste Krug aus grauer Erde.
Gestalten ruh'n in allem Sein versenkt.
Der Weise strebt, daß er der Bildner werde.

So nenn' ich Löyfer jeden, dich wie mich.
Laßt nur den Formdrang aller Finger gleiten.
So kann ein jeder aus dem eignen Ich
Das köstlichste Gefäß bereiten. Josef Luitpold

Vom achten Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands.

(Fortsetzung.)

Mit Staunen wird man gewahr, welch reiches
Maß an positiver Arbeit der Dresdener Gewerk-

auch ans Spulrad fiken, wenn die andern in der
Schule waren. Als dann die älteste Schwester 14
Jahre alt war und nun ebenfalls in die Fabrik ging,
war ich des Spulrads täglicher Gast. Manche
Stunde, in denen andere Kinder spielen konnten,
mußten wir arbeiten und wenn wir glaubten, end-
lich einmal eine freie Stunde zu haben, so hieß es
noch ferggen. War auch unsere Nahrung schmal —
denn von Fleisch sahen wir wenig, oft nicht einmal
des Sonntags — so waren wir doch glücklich und
zufrieden beieinander. So verflossen meine ersten
Jahre. Lichtblicke waren uns die traulichen Abend-
stunden, die wir im Kreise der Mutter und Geschwi-
ster verlebten.

Wie wir größer wurden, verließ eins ums andere

schaftskongreß im Dienste der Arbeiterklasse zu leisten
vermochte.

Zur Frage der Streikunterstützung wurde ein An-
trag der Verwaltungsstellen Berlin und Gotha des
Metallarbeiterverbandes gutgeheißen. Darnach soll
für Unterstützung größerer Aussperrungen an Stelle
der freiwilligen Sammlungen von allen angeschlosse-
nen Verbänden ein der Mitgliederzahl entsprechender
Beitrag erhoben werden.

Die Beratung der Vereinbarungen mit dem Zen-
tralverband deutscher Konsumvereine ergab die For-
derung folgender Regelungen:

1. Behandlung der Heimarbeit:

Wo immer möglich, soll der Uebergang zur ge-
regelten Betriebsarbeit erfolgen durch den genossen-
schaftlichen Zusammenschluß der Heimarbeiter und
Hausindustriellen. Durch die Konsumvereine ist der
Ausschluß der in der Hausindustrie hergestellten
Nahrungs- und Genußmittel von der Bedarfsbefrie-
digung der organisierten Konsumenten anzustreben.
Im übrigen soll von Fall zu Fall über geeignete
Maßnahmen zur Abhilfe von Mißständen und zur
Reform der Heimarbeit zwischen dem Sekretariat
des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine und
der Generalkommission beraten werden.

2. Behandlung der Strafanstaltszeugnisse.

Die Konsumvereine sind anzuhalten, keine Waren
zu kaufen, die ganz oder teilweise in Strafanstalten
angefertigt werden. Die Gewerkschaften haben die
Pflicht, solche Firmen namhaft zu machen.

3. Die Anerkennung der Gewerkschaften,
ihrer Tarife und gewerkschaftsüblichen Arbeitsbe-
dingungen bei Lieferungsaufträgen und Vergebung
von Arbeiten seitens der Konsumvereine. Die letz-
teren sollen nur solche Firmen bei der Vergebung
von Lieferungsaufträgen berücksichtigen, welche die
von den Gewerkschaften abgeschlossenen Arbeitsver-
träge anerkennen.

4. Die Propagandaarbeit

zur tatkräftigen Unterstützung der Genossenschaftsbe-
wegung soll paritätisch zusammengesetzten Kommis-
sionen übertragen werden.

das Elternhaus und kam zu fremden Leuten. Auch
ich kam mit meinem 12. Altersjahr fort zu meinem
Vater. Ich glaubte, nun den Himmel auf Erden
zu haben. Lange schien es auch so zu sein. Als sich
aber meine Mutter wieder verheiratete und ich an
der Hochzeit teilnahm, da war es um meine Ruhe
geschehen. Da fühlte ich, daß doch nichts die Mutter-
liebe ersetzen könne. Das Heimweh plagte mich
immer mehr und hätten sie mich nicht nach Hause
gehen lassen, so wäre ich vor Heimweh gestorben.
Hatten wir früher viel von der Mildtätigkeit der
Leute gelebt, was wir auch in der Schule genug zu
hören bekamen, so konnten wir jetzt leben von des
Vaters Verdienst. Als ich 14 Jahre alt war, mußte
ich daran denken, mein Brot selbst zu verdienen. In